

Hilmar Hoffmann: Kultur für morgen. Ein Beitrag zur Lösung der Zukunftsprobleme.- Frankfurt/M.: Fischer 1985, 228 S., DM 11,80

Die Krise der Arbeitsgesellschaft ist der Ausgangspunkt, von dem aus Hilmar Hoffmann in seinem neuen Buch die zukünftige Rolle der Kultur in einer veränderten Welt zu bestimmen sucht. Negativ: durch noch ansteigende Massenarbeitslosigkeit, und positiv: durch wachsende Freizeit sieht der Frankfurter Kulturdezentert zukünftig einen immens verstärkten Bedarf an kulturellen Freizeitangeboten. Wenn Hoffmann aufgrund von sozialdemokratischem Ethos auch nicht müde wird zu versichern, Kultur könne keinesfalls Arbeit als Sinnerfahrung ersetzen (S. 19, 33), so bleibt doch das Dilemma praktisch unauflösbar: De facto werden in einem solchen kulturpolitischen Konzept Künste, Brauchtum und "bürgerschaftliche Aktivitäten" zu Ersatzhandlungen für die rar gewordene Arbeit. Ein werdender Wirtschaftsingenieur, demnächst betraut mit der Planung von Rationalisierungen, sagte mir einmal, die Arbeitslosigkeit sei nichts als ein Finanzierungsproblem: Ob es nämlich dem Staat gelinge, dem Heer der 'Freigesetzten' ihren Unterhalt und vor allem ihre Hobbies, die der Ruhigstellung dienen sollten, zu bezahlen. Hier wird die Schillersche und auch von Hoffmann zustimmend aufgenommene Idee vom lebenslang spielenden Menschen zur zynischen Sozialtechnologie. Hoffmann ist sich dieser Gefahr eines Mißbrauchs der Kultur bewußt. Er sucht ihr vorzubeugen durch die engagierte Verteidigung der Spezifik und des Eigenrechts des Kulturellen. Die Fähigkeit der Kunst etwa, das Unaussprechliche vorstellbar zu machen, dem Faktischen fremdzubleiben und das qualitativ Neue zu formulieren, sei einer einseitigen Nutzenorientierung hinderlich. Doch bleibt fraglich, ob solche Philosophie auch praktisch nutzt, ob sie ankommt gegen die Macht der geplanten Verwendungszusammenhänge, in denen Kultur als Kompensation gesellschaftlicher Sinndefizite installiert werden soll.

Die Auseinandersetzung mit Herbert Marcuses Kritik der "affirmativen Kultur" zieht sich wie ein roter Faden durch Hoffmanns Grundlagenwerk 'Kultur für alle' (1979, erw. 1981) und nun auch durch die neue Positionsbestimmung, die im Vergleich mit ihrer Vorläuferin leider oft argumentative Systematik vermissen läßt. Trotz seines kritischen Bewußtseins entgeht der Autor nicht immer einer gewissen Widersprüchlichkeit. Definiert er es einmal als "Mißbrauch von Kultur", sollte dereinst "Arbeitslosen durch Rezept verschrieben" werden, "zur Sicherung ihrer psychischen Gesundheit Kreativitätskurse in der Volkshochschule zu belegen" (S. 19), so argumentiert er später mit genau diesem psychohygienischen Sekundärnutzen, wenn er fordert, "nicht an der Kultur zu sparen, sondern durch die Kultur. Was heute in die kulturelle Infrastruktur investiert wird, bewirkt längerfristig

Einsparungen im Sozialhaushalt und anderswo" (S. 50). Noch deutlicher: "Ein musisch-kultureller Volkshochschulkurs, der Selbstvertrauen aufbaut und Kommunikation fördert, ist konkreter Beitrag zur Lebensqualität. So kann sogar unser Wohlfahrtsstaat entlastet werden, ..." (S. 133).

Die Legitimität solcher Funktionalisierungen von Kultur will ich nicht grundsätzlich bestreiten, wohl aber deutlich machen, daß auch eine kritisch reflektierte Kulturpolitik nicht davor gefeit ist, kulturelle Angebote als Entlastung und Ersatz für gesellschaftliche Strukturdefizite einzurichten. Auch diskutiert Hoffmann zu wenig die Frage, wie denn die aktionsorientierte Kultur zukünftig gegen konkurrierende Angebote wie etwa das Kommerz-TV durchgesetzt werden kann. Gegenüber 'Kultur für alle' ist hier allein ein Fortschritt zur realistischen Desillusionierung zu konstatieren. War für Hoffmann damals noch das Kabelfernsehen ein Versprechen: Demokratie durch dialogische Kommunikation, so geißelt er heute die Art und Weise der Durchsetzung und Bedarfserzeugung in Sachen Privatfernsehen als "strukturelle Gewalt" (S. 73).

Im 'Ausblick' der 'Kultur für morgen' findet sich eine Bemerkung, die für Hoffmann zum Ansatz eines neuen Buches werden könnte. Wichtig, so schreibt er, sei die Frage, was mit den Menschen selbst durch kulturelle Betätigung geschehe "und was sich in ihrem Innersten anstoßen und bewegen ließ. Sind die Menschen nachher noch die gleichen, die sie vorher waren, oder haben sie sich, wenn auch nur geringfügig, verändert?" (S. 210) Eine solche Übertragung des Nutzen-Ansatzes auf den kulturellen Konsum würden wir von Hoffmann wirklich gerne lesen. Mag sein, daß dafür sein reicher Erfahrungsschatz als empirische Fundgrube ausreicht. Zu erzählen wäre von Menschen, für die Kultur das Leben änderte. Das wäre der überzeugendste Nutznachweis, der sich für die Kultur denken läßt.

Volker Lilienthal